

# **Pestalozzis Traum in der heiligen Nacht 1817 : nach seiner "Rede an mein Haus", gehalten am 12. Jänner 1818**

Autor(en): **Fichter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **25 (1906)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805706>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Pestalozzis Traum in der heiligen Nacht 1817.

Nach seiner „Rede an mein Haus“, gehalten am 12. Jänner 1818.

Vide Pestalozzis sämtliche Werke, von Seyffert, Band 13, pag. 218 ff.

---

Als **Dialog** gedichtet von **Hans Fichter**.

---

*Personen:* Prolog, ein armes Kind. Pestalozzi im 72sten Jahre. Ein 12jähriger Knabe. Engelchor, ev. hinter der Szene. (Wo es die Umstände gestatten, können die Engel auch in weißen Gewändern ev. mit Flügeln auftreten).

*Ort und Zeit:* Studierstube Pestalozzis in Yverdon mit einem Lehnstuhl und Schreibtisch, in der heiligen Nacht 1817.

---

*Prolog* (tritt auf und spricht):

Den großen Kinderfreund, den ihr ja alle kennt,  
Und den ihr ehrfurchtsvoll in Liebe „Vater“ nennet,  
Möcht ich euch zeigen hier im Bild, ein echtes Stück  
Der Perlenkette seines Lebens, reinstes Glück.

Ihr seht in Yverdon im Schloß den Meister,  
Zur stillen heil'gen Nacht im Zwiegespräch der Geister,  
Und hört was er geträumt, geschrieben und gedacht,  
So wie ich's hier für euch in ein Gedicht gebracht.

So schaut den edlen Menschenfreund und hört die Worte,  
Aus seinem eignen Mund, gleichsam an heil'gem Orte,  
Am *Kripplein reiner Menschheit*, am verborgnen *Nest*  
Der *Kinderstube* — wie am *Menschheitswiegenfest*.

(Ab).

*Pestalozzi* (sitzt an seinem Schreibtisch und schreibt bei der Lampe am Manuskript seiner Rede an sein Haus zum 73sten Geburtstag, 12. Jänner 1818, und redet während er schreibt, von Zeit zu Zeit aufblickend und sinnend, bruchstückartig, einige Sätze, um dann wieder still weiter zu schreiben).

Ich befinde mich gegenwärtig in der Lage eines Hausvaters, der, sein nahes Hinwegscheiden von seiner Haushaltung vor sich sehend, sein Haus für diesen Fall bestellen will und zu diesem Endzweck die Seinigen, so viel ihrer sind, in einem feierlichen Augenblicke um sich her versammelt und ihnen die

Lage seiner Haushaltung, die Wünsche seines Lebens, die Hoffnungen in seinen Bestrebungen zu eröffnen, und die Bitten, die er dieser Wünsche und Hoffnungen halber an sie hat, mit Vaterliebe an ihr Herz zu legen sich bemüht.

Ich trete mit heute das 73ste Jahr meines Lebens an . . . . (schreibt schweigend weiter bis er die Zeilen zitiert): Ich träume, ich träume begeistert. — Das Bild der Erziehung, das innere, heilige Wesen einer bessern Erziehung steht im Bilde eines Baumes, der an den Wasserbächen gepflanzt ist, vor meinen Augen. Siehe, was ist er? — Woraus entspringt er? — Woher kommt er mit seinen Wurzeln, mit seinem Stamme, mit seinen Ästen, mit seinen Zweigen, mit seinen Früchten? — Siehe du legst einen kleinen Kern in die Erde. In ihm ist des Baumes Geist. In ihm ist des Baumes Wesen. Er ist des Baumes Samen.

Gott ist sein Vater  
Gott ist sein Schöpfer,  
Groß ist Gott.  
Im Kern des Baumes.  
Menschenhand! Menschenhand!  
Du legst ihn als Gottes Kern  
In die milde Erde.

Du legst ihn als Gottes Kern  
In Gottes Land,  
In deines Gottes liebes Land;  
Menschenhand! Menschenhand!  
Du legst ihn als Gottes Kern  
In die milde Erde.

(schreibt wieder weiter, dann sagt er):

Das Wachstum des Menschen und seiner Kräfte ist Gottes Sache, . . . . er pflanzt und wässert, Gott aber gibt das Gedeihen . . . . (schreibt schweigend weiter, dann):

Ich sprach das Bedürfnis einer höhern Sorgfalt für den reinen Willen der Menschennatur in „Lienhard und Gertrud“ schon frühe aus, und suchte die Wohnstube als den Anfangs- und Stützpunkt aller diesfälligen Maßregeln ins Auge fallen zu machen . . . . Die Vereinigung von Freunden, die seit Anfang dieses Jahrhunderts mein Haus ausgemacht, hat diese ganze Zeit über sich mit Tätigkeit den Nachforschungen über diesen Gegenstand gewidmet. Wir fühlen zwar alle, daß wir in dem, was wir diesfalls gesucht und geleistet, unendlich hinter dem Resultat, das wir uns vorsetzten, zurück sind. Auch haben sich große Menschlichkeiten an unser großes und menschliches Tun ein-

gemischt. Aber in welchem großen Unternehmen ist das anders? Wenn der Gedanke *eines* Menschen der Gedanke von Hunderten wird, so werden aus *einem* Gedanken hundert Gedanken, von dem keinzigem mehr der Gedanke des ersten ist, von dem dieser ausgegangen . . . . (schreibt) . . . . *suum cuique*, Gott und mein Segen sei mit Jedem, der in irgend einer meiner Lieblingsansichten weiter als ich sieht . . . . (schreibt) . . . . Ich habe durch mein Leben gestrebt, zur Möglichkeit der Ausführung dieser Idee zu gelangen, und segne heute den Mann, der die Ausführung dieser Idee mit der Liebe und Religiosität beginnen möchte, die zur Ausführung in ihrem Geist und in ihrer Wahrheit wesentlich ist, und im Landwirtschaftlichen und Industrieösen die vollendete Reifung und Kenntnis besitzt, die hierfür notwendig ist . . . (schreibt) . . . . Der einzige sichere Boden, auf dem wir Volksbildungs-Nationalkultur und Armenhilfe halber zu stehen suchen müssen, ist das Vater- und Mutterherz . . . . (schreibt) . . . . Die *Wohnstube* des *Volkes* ist gleichsam der Mittelpunkt, worin sich alles göttliche, das in den Bildungskräften der Menschennatur liegt, vereinigt . . . . (schreibt) . . . . Ich kehre in mein Gleis zurück . . . . in allen Ständen soll der Mensch dahin gebracht werden, gottesfürchtig, einsichtsvoll, menschenliebend, häuslich und bürgerlich brauchbar zu werden . . . . (schreibt) . . . . Allenthalben soll die Erziehung durch Einsicht und Angewöhnung die Reize der sinnlichen Schwäche unserer Natur überwinden und dem Menschen die Fertigkeiten des entgegengesetzten Guten habituell machen und ihn zu den sittlichen, geistigen und physischen Anstrengungen und Fertigkeiten gewöhnen, ohne die ein höheres und edleres Menschenleben nicht denkbar ist . . . . (schreibt) . . . . daß das Kind des Reichen durch höhere Einsicht zur Anstrengung und Tätigkeit, und hingegen das Kind des Armen durch Anstrengung, durch Mühe und Arbeit zum Denken, zum Ueberlegen, zu Einsichten und Kenntnissen geführt werden muß . . . . (schreibt) . . . . Vorzüge des Mittelstandes für die Erleichterung einer die Menschennatur wahrhaft befriedigenden Erziehung. Der Spruch ist göttlich und alt: „Herr, gib mir weder Reichtum noch Armut, sondern laß mich nur meinen bescheidenen Teil haben!“ Auch sind die Vorzüge des Mittelstandes zu allen Zeiten in allen vorzüglichen Epochen und in allen vorzüglichen Staaten erkannt worden, und ich möchte sagen, das Christentum ist die göttliche Führung zu dem Gebet der Weisheit: „Herr, gib mir weder

Reichtum noch Armut, sondern laß mir nur meinen bescheidenen Teil“, welcher Gedanke auch mit hoher Erhabenheit im Gebet des Herrn mit den Worten: „Gib uns heute unser tägliches Brot“ ausgedrückt ist. Ich verweile mich gern noch einen Augenblick bei diesem Gesichtspunkt. Der arme Mann des Mittelstandes . . . . (schreibt) . . . . Der Stützpunkt der allgemeinen Landes- und Volkskultur . . . . Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Staates und der Menschenfreunde . . . . auf diesen . . . . besonders armen Mittelstand im Volk, und durch denselben gleichsam auf das Herz des Volkes zu wirken, war von jeher eine meiner Lieblingsbestrebungen . . . . (schreibt und nickt dabei nach und nach ein und läßt die Feder sinken. Es schlägt 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Er erwacht wieder, richtet sich wieder gerade auf, schaut mit großen Augen vor sich hin, nimmt die entfallene Feder wieder in die Hand, will schreiben, als ob er einen Gedanken des Traumes festhalten wollte, aber schläft wieder ein. Wieder erwacht er und richtet sich wieder hoch auf, fährt mit der Hand über die Stirn und reibt sich die Augen, schaut hell und leuchtend vor sich hin und besinnt sich. Es schlägt zwölf Uhr. Er spricht sinnend): Zwölf Uhr . . . . Mitternachtsstunde der Christenfeier über die Geburt des Erlösers . . . . Feier hoher Gebete und hoher Entschlüsse von Millionen Christen . . . . (schläft wieder ein, doch so, daß er, in den Stuhl gelehnt, gleichsam mit hellsehenden, offenen Augen in die Ferne schauend, den Knaben erblickt, der ihm jetzt im Traum entgegenkommt. Der Knabe kommt mit langsam abgemessenen Schritten näher und immer näher. Um den Eindruck einer Traumerscheinung hervorzurufen, wäre es gut, den Knaben im Hirtenhemd erscheinen zu lassen und mit künstlichen Licht zu beleuchten, wo es möglich ist).

Der *Knabe* spricht:

Kennt ihr, Vater, noch den Kleinen,  
Den ihr heut vor sieben Jahren  
Auf der Straße fandet weinen.  
Kennt ihr mich noch an den Haaren,  
An den Augen, wie am Mund,  
Dessen stummes Flehn euch kund?  
Aelter bin ich zwar geworden,  
Dennoch wandr' ich ganz verlassen  
Obdachlos von Ort zu Orten,  
Auf des Vaterlandes Straßen,  
Klopf an manche Türe an,  
Doch mir wird nicht aufgetan.

Damals konntet ihr den Knaben,  
Wegen allzugroßer Jugend  
Nicht in euerm Hause haben.  
Doch um eurer großen Tugend  
Willen steh ich wieder hier,  
Menschenfreund, verzeihet mir!

Möcht nach euern Lehren leben,  
Möcht zu lernen mich befließen,  
Möcht mir größte Mühe geben,  
Euer Kind und Sohn zu heißen.  
Sagt mir euer strengstes Wort,  
Schickt mich nur nicht wieder fort!

(Bei diesen letzten Worten nähert sich der Knabe Pestalozzi mutig und hoffnungsvoll, will ihm in die Arme fallen und nimmt ihm die Hand).

*Pestalozzi* (freundlich): Du gefällst mir, Jüngling. Jetzt erinnere ich mich auch, wie ich dich vor sieben Jahren von der Straße in mein Haus aufnahm. Leider konnte ich dich damals mit meinem besten Willen nicht behalten, weil du noch zu jung warest um bei mir zu lernen. Weil du aber jetzt in dem Augenblick kommst, da ich einige arme Jünglinge in mein Haus aufzunehmen suche, so will ich machen, daß ich dich nicht noch einmal von mir wegsenden müsse.

Bleib, ich will schnell zu meinem Lehrer Schmid gehen und ihn fragen, ob er dich in die Schule aufnehmen kann. (Nach diesen mit Rührung gesprochenen Worten, wischt sich Pestalozzi die Tränen aus den Augen, steht plötzlich erwachend auf und eilt hinaus, während der Knabe mit leuchtenden Augen voll mutiger Hoffnung stehen bleibt und nach einigen Augenblicken verschwindet. Indessen kehrt Pestalozzi zurück, verwundert, daß er den Knaben nicht mehr findet).

*Pestalozzi*: Wie, er ist nicht mehr da? . . . Es war ein Traum . . . Ich war bei Schmid, der schon im Bette lag und wollte ihn hieher führen, daß er den Knaben sehe. Immer tönten mir wie eine Stimme vom Himmel die Worte im Ohr und standen vor meinen Augen, als kämen sie aus dem Munde des Jünglings heraus, wie auf alten Gemälden oft Bibelsprüche mit gotischen Buchstaben geschrieben aus dem Mund von Priestern und Laien herausfallen, die Worte: „Mach, daß du ihn nicht wieder von dir senden müßtest“. Schmid sah meine Rührung . . . er sah, daß ich noch wie halbträumend vor ihm stand.

Er nahm mich bei der Hand und sagte mir: „Ich will machen, daß du in nichts, was du jetzt anfangest, wieder aufhören müßtest“ . . . . Er hatte Tränen in den Augen. Doch mehr als seine Tränen, mehr als das Wort des Jünglings, ist mir jetzt der Gedanke: Es ist Weihnacht, da dir dies alles begegnet, es ist Mitternachtsstunde der Weihnacht . . . . es ist die Nacht, an der jetzt Millionen Christen an das arme Kind der Weihnacht und an seine arme Mutter denken; es ist die Nacht, an der tausende und tausend Arme im Glauben an ihren Erlöser in ihrer Not und in ihrem Elend Gott bitten, daß sie Christen finden, die sich ihrer erbarmen. Dieser Gedanke füllt jetzt mein Herz . . . Ich bin allein . . . Todesstille um mich her . . . Wie wallt mein Herzblut! Es ist mir als säh' ich in meinem Betsaal die Worte der Weihnacht flammen, wie schon so oft — und horch!

(Jetzt hört man hinter der Szene den Gesang der Engel):

„Ehre sei Gott in der Höhe,  
Friede auf Erden,  
Und an den Menschen ein Wohlgefallen!“

*Pestalozzi* (der während des Gesanges in seinen Lehnstuhl gesunken und vertieft dagesessen, steht auf und spricht leuchtenden Auges wie ein Prophet): „Wahrlich, wahrlich, jetzt wird es mir klar, es kommt über mich wie Offenbarung: *Wie die Krippe, in der der arme Heiland lag, so erscheint mir jetzt die Wohnstube des Volkes als die Krippe, in der uns das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachsen und zur Reifung gedeihen soll.* In ihr, in der Wohnstube des Menschen, vereinigt sich alles, was ich für das Volk und die Armen, das Höchste, das Heiligste achte.

Was für den Vogel das *Nest* ist, in dem er dem Ei entschlüpft und aufwächst und sowohl das Streben als die Ruhe seines ganzen Lebens vereinigt, so ist die Wohnstube dem Volk der Mittelpunkt, in dem und durch den sich alle Kräfte seines Lebens bewegen und hienieden darin ruhen.

Ja, Freunde! in meinem Innersten aufgeregt, wie noch nie, bitte ich euch: Vergesst keins meiner Worte. Vergesst den Kern nicht, der in Boden geworfen, entkeimt, wächst und zum Baum wird, unter dem die Vögel des Himmels nisten. Auch den Jüngling vergesst nicht, von dem es mir schien, als wenn eine Stimme aus dem Himmel zu mir sagte: Mach, daß du ihn nicht

wieder fortschicken müßtest. Vergesset meiner Weihnacht und der Erhebung nicht, in welcher der gereifte Entschluß meiner Stiftung für die Wohnstube des Volkes sich in mir heiligte und erhabener als je aus meiner Seele hervorbrach.

Freunde! Brüder! werden wir einander lieben, wie Jesus Christus uns geliebet hat, so werden wir alle Schwierigkeiten, die dem Ziel unseres Lebens entgegenstehen, überwinden, und im Stande sein, das Wohl unsres Hauses auf den ewigen Felsen zu gründen, auf den Gott selber das Wohl des Menschen- geschlechts durch Jesum Christum gebaut hat. Amen.

---